

Kunst-Streit – Streit-Kunst

Aspekte der öffentlichen Kunst im Ruhrgebiet

Die besonderen Bedingungen der Kunst im öffentlichen Raum bringen auch eine besondere Verantwortung mit sich, wenn es um die Auswahl und die Entscheidung für ein bestimmtes Kunstwerk geht. Im Folgenden werden einige mehr oder weniger spektakuläre Fälle in Erinnerung gerufen. Sie waren auf unterschiedliche Weise Anlass für heftige Diskussionen, Widerstände, Skandale und Eklats.

Ferdinand Ullrich

2012 unternahmen die RuhrKunstMuseen mit dem *Projekt Public Art Ruhr* den Versuch, die öffentliche Kunst der Region stärker ins Bewusstsein zu rücken.¹ Neben einer umfangreichen Publikation mit einhundert ausgewählten Werken seit den 1950er Jahren wurden Kunstwerke restauriert und neu eingeweiht.

Daneben existieren zahlreiche lokale Skulpturenführer, die öffentliche Kunstwerke erfassen, beschreiben und interpretieren. Die Motive für ihre Aufstellung entsprechen gängigen Zielen wie Repräsentation, Stadtbildpflege, Kunstförderung, Attraktivitätssteigerung und Identifikation.

Öffentliche Kunst ist besonderen Bedingungen ausgesetzt. Anders als im Museum oder in der Galerie befindet sie sich ungeschützt im Stadtraum und ist den Einwirkungen des öffentlichen Lebens ausgesetzt, kann aber zugleich Orte der Kontemplation schaffen. Daher erfordert sie sowohl physische als auch ästhetische Robustheit. Physisch muss sie widerstandsfähig gegenüber Witterung und möglichen Beschädigungen sein. Ästhetisch muss sie sich gegen die Unwägbarkeiten des Ortes behaupten und ihre Sichtbarkeit dauerhaft sichern.

Nolens volens findet die Wahrnehmung des Werks statt.² Diese Unvermeidlichkeit ermöglicht einerseits die unmittelbare Verbreitung ästhetischer und ethischer Inhalte, birgt andererseits aber auch das Risiko ihrer Instrumentalisierung etwa zu propagandistischen Zwecken.

Kunst im öffentlichen Raum im Ruhrgebiet

Die künstlerische Auseinandersetzung mit der Industrieregion an Rhein und Ruhr hat insbesondere im 20. Jahrhundert und nach dem Zweiten Weltkrieg eine lange Tradition. Ein frühes Beispiel ist die 1948 in Recklinghausen gegründete Künstlergruppe *junger westen*, die als Inspirationsquelle des deutschen Informel gilt und in ihren Anfängen stark von der Industrielandschaft geprägt war.³

Mit der Künstlergruppe *BI*⁴ verlagerte sich der Fokus gezielt auf den öffentlichen Raum.⁵ Künstler wie Helmut Bettenhausen, Günter



Der Tetraeder auf der Halde Beckstraße in Bottrop, 1995; Foto: Ferdinand Ullrich.

Dohr, Friedrich Gräsel und andere propagierten seit den späten 1960er Jahren den bewussten Eingriff in den industriell geprägten Stadtraum des Ruhrgebiets: „B1 ist auf fabrikation und industrie eingestellt.“⁶

Seit den 1990er Jahren wurden die Bergehalden systematisch mit Kunstwerken besetzt und als Landmarken entwickelt. Im Zuge ihrer Begrünung und Öffnung für die Öffentlichkeit entstanden Werke, die breite Akzeptanz fanden und heute zu den touristischen Anziehungspunkten der Region zählen. Zu den bekanntesten zählen der *Tetraeder* in Bottrop (1995) sowie *Tiger and Turtle* von Heike Mutter und Ulrich Genth in Duisburg (2011).

Darüber hinaus wurden ehemalige Industriearale zu bedeutenden Kunstorten. Beispiele sind Ulrich Rückriems Skulpturenensemble auf der Zeche Zollverein (1991), die Lichtinstallation von Maik und Dirk Löbber auf der Zeche Recklinghausen II (2003/2005), Tadashi Kawamatas hölzerner Turm an der Emscher (2010) 7 sowie Michael Sailstorfers *Mückenhäuser* entlang einer ehemaligen Zechenbahntrasse (2014).⁸



Der Skulpturenpark Zollverein von Ulrich Rückriem, 14.10.2023; Foto: Ferdinand Ullrich.

Der Fall Lehmbruck⁹

1927 sollte ein Werk von Wilhelm Lehmbruck (1881–1919), dem international berühmt gewordenen Sohn der Stadt, in Duisburg aufgestellt werden. So hatte es die Stadtverordnetenversammlung beschlossen. Ausgewählt wurde die 1911 in Paris geschaffene *Kniende*. Das Werk hat nach einer Probeaufstellung ablehnende bis wütende Reaktionen hervorgerufen.

„Das Bildwerk wurde vielfältig herabgewürdigt [...]: Der Rheinische Kurier spricht u. a. von einer ‚Verschandelung des Tonhallengartens‘ [...], die Städterundschau der Vosti von einer Beleidigung aller Frauen durch ‚die krankhafte Unförmlichkeit der Skulptur‘ [...] und stellt die Frage: ‚Oder will man mit der bronzenen Unschönheit die Männer abschrecken?‘¹⁰

Insbesondere das Frauenbild wird kritisiert als „Verschandelung weiblicher Schönheit“, „die Kunst als Förderin der Schamlosigkeit“.¹¹ Es fehlt auch nicht an der Aufforderung, das Werk „im Namen der Sittlichkeit“ zu zerstören:

„Dann könnte man ja den gottlosen Wunsch haben, es möchten ein paar ‚Handfeste‘ gegen gute Bezahlung ein paar Monate ‚Brummen‘ riskieren und die ‚Knieende‘ enthaupten und entbeinen.“¹²

Die *Kniende* bekam keine Ruhe. Sie wurde umgestürzt und schwer beschädigt. Bald wurde der lokale Skandal überregional registriert und provozierte Gegenreaktionen unter anderem von Erich Kästner.¹³

1937 war ein Exemplar der *Knienden* in der berühmten Ausstellung *Entartete Kunst* in München zu sehen. Da war sie aber in Duisburg am König-Heinrich-Platz schon abgebaut und sollte in die USA verkauft werden. Der Ausbruch des Krieges verhinderte das und sie überlebte den nationalsozialistischen Bildersturm im Depot.

Mit der Eröffnung des Wilhelm-Lehmbruck-Museums im Jahre 1964 fand die *Kniende* ihren Platz überaus prominent und angemessen vor dem Eingang des Hauses. 1980 resümierte mit einem gewissen



Titelbild der Broschüre „Die Kniende“ im Tonhallengarten, 1927; Foto: Archiv des Lehmbruck Museums.



Die *Kniende* (aus Gips) im Lehmbruck-Museum Duisburg, im Vordergrund *Der Gestürzte* mit expressionistischem Ausdruck aus dem Jahr 1914/15; Foto: Dejan Saric / Lehmbruck Museum, Duisburg.

Stolz Siegfried Salzmann: „Heute steht die ‚Kniende‘ in ihrer Anmut und Schönheit vor den Pforten des Museums, das den Namen ihres Schöpfers trägt.“¹⁴

Allerdings steht die *Kniende* im Jahr 2026 schon nicht mehr „vor den Pforten des Museums“. Sie ist – wieder – im Depot gelandet. Der Grund dafür ist, dass Bronzeskulpturen aus dem öffentlichen Raum direkt vor dem Museum gestohlen wurden. „Das soll der Knienden nicht passieren!“¹⁵

Zweimal wurde die *Kniende* aufgestellt und zweimal wurde sie entfernt. Zuletzt, um zu verhindern, dass ein „paar ‚Handfeste‘ gegen gute Bezahlung [...] die ‚Kniende‘ enthaupten und entbeinen“.

Der Fall Enseling

2020 wurde auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Fürst Leopold in Dorsten ein Werk des Bildhauers Joseph Enseling, *Sitzender Jüngling*,¹⁶ aufgestellt. Die Skulptur war ein Auftragswerk des Bergbaus und wurde erstmals im April 1953 vor dem Verwaltungsgebäude der Zeche Consolidation 1/6 in Gelsenkirchen-Schalke installiert.¹⁷ Als die Schachtanlage 1993 geschlossen wurde, versetzte man

die Bronzeplastik zur Hauptverwaltung der RAG AG nach Herne. Als diese 2017 auf das Gelände der Zeche Zollverein umzog, kam sie, nach Zwischenlagerung, 2020 nach Dorsten. Und hier ergab sich ein eher unerwarteter, später Konflikt.

Joseph Enseling (1886–1957) schuf zahlreiche, überwiegend als Auftragsarbeiten entstandene Werke für den öffentlichen Raum, vor allem im Ruhrgebiet und im Rheinland, wobei Denk- und Ehrenmale eine zentrale Rolle spielten. Über mehr als vier Jahrzehnte war er zudem als Hochschullehrer tätig, zunächst an der Folkwangschule in Essen, ab 1938 bis 1952 – mit nur kurzer Unterbrechung um 1945 – als Professor für Bildhauerei an der Kunstakademie Düsseldorf, wo auch Joseph Beuys zu seinen Schülern zählte.¹⁸ Stilistisch ein traditionell figürlich arbeitender Bildhauer, ist Enselings Biografie im Hinblick auf die NS-Zeit ambivalent¹⁹: Nach 1933 war er wohlge-litten und sein Name stand auf der sogenannten Gottbegnadetenliste.²⁰ Wie kompatibel und geschmeidig das Werk Enselings war, zeigt sich exemplarisch in einem Portrait seiner Person in der Illustrierten Zeitung Leipzig vom 9. Juli 1942, das ihn im Kontext nationalsozialistischer Kriegs- und Propagandaberichterstattung präsentierte.²¹

Seine Berufung an die Kunstakademie Düsseldorf wurde in deren Jahresbericht 1939 folgendermaßen vermerkt:



Plastik *Sitzender Jüngling* von Josef Enseling, aufgestellt im April 1953 vor dem Verwaltungsgebäude der Zeche Consolidation an der Gewerkenstr. 38 in Gelsenkirchen, 1972; Foto: Max Westermann / Institut für Stadtgeschichte.



Sitzender Jüngling auf dem Wasserhaltungsstandort Fürst Leopold, hinter dem Standort der Tisa von der Schulenburg-Stiftung, 4.8.2020; Foto: Ferdinand Ullrich.

„In unserer Düsseldorfer Kunstakademie sind zum Wintersemester 1938/39 einige neue Lehrkräfte eingezogen. Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung [Bernhard Rust (1883–1945)] hat Professor Josef Enseling aus Essen an die Akademie berufen. Professor Josef Enseling, der von Geburt Westfale ist und dem Land der Roten Erde immer die Treue gehalten hat, ist im rheinisch-westfälischen Industriegebiet bekannt. Für das Ehrenmal der gefallenen SA-Männer in Essen, das demnächst von Herrn Oberpräsidenten Gauleiter J Terhoven eingeweiht wird und nach m[s]einem Entwurf geschaffen wurde, hat er einen gefallenen SA-Mann in Stein gemeißelt.“²²

Diese Berufung an die Düsseldorfer Akademie erfolgte in einer Situation, in der andere, missliebige Professoren entlassen wurden. Zu den Entlassenen gehörte auch Edwin Scharff (1878–1955). Er war zunächst Professor in Berlin und wurde nach der Machtergreifung an die Kunstakademie Düsseldorf strafversetzt. 1938 wurde er dort entlassen. Seine Stelle nahm nun Joseph Enseling ein.

Eine Schülerin des Bildhauers Edwin Scharff war Tisa von der Schulenburg (1903–2001),²³ die Schwester von Fritz-Dietlof von der Schulenburg, einer der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 um Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Wie dieser wurde auch er im Herbst 1944 hingerichtet. Tisas künstlerisches Schaffen war vor allem von ihrem sozialen Engagement und ihrem Glauben geprägt.²⁴

Ab 1950 lebte sie in Dorsten als Ordensschwester unter dem Ordensnamen Schwester Paula.

2020 kam es nun in Dorsten zu folgender Konstellation: Das Werk des „Mitläufers“ Joseph Enseling, der die Stelle des „entarteten“ Edwin Scharff übernommen hatte, wurde unmittelbar vor dem seit 2019 auf dem Areal von Fürst Leopold ansässigen „Tisa-Archiv“ aufgestellt. Täter und Opfer geschichtsvergessen vereint. Dieser Vorwurf wurde nun ausdrücklich gegen die Tisa-Stiftung erhoben, verbunden mit der Forderung, das Werk von Enseling dort zu entfernen.²⁵ Enseling sei der „Profiteur“ des Rauswurfs von Edwin Scharff und sowohl als Person wie auch künstlerisch vom „Geist der unsäglichen Zeit“ geprägt.

Ohne viel Aufhebens wanderte das Werk dann Anfang 2022 weiter. Es hat nun einen vierten Standort auf einem RAG-eigenen Gelände in Ibbenbüren gefunden, abseits einer möglichen Kritik, weit entfernt vom Ruhrgebiet und außerhalb eines wirklich öffentlichen Raumes und, wie gefordert, „weit weg vom Tisa-Archiv“.²⁶

Der Fall Kirkeby²⁷

Am 17. August 1996 wurde an prominenter Stelle in der Altstadt von Recklinghausen ein Monumentalwerk des dänischen Künstlers



Backsteinskulptur von Per Kirkeby am historischen Lohtor in Recklinghausen, 27.12.2025; Foto: Sebastian Wehner.

Per Kirkeby (1938–2018) unter großer Publikumsbeteiligung eingeweiht. Gestört wurde die Veranstaltung von einigen Bürgern mit ihren Trillerpfeifen.²⁸ So bescheiden der Protest sich an dieser Stelle ausnahm, er war nur der Endpunkt einer fast zweijährigen zum Teil erbitterten, öffentlichen Auseinandersetzung.

Die Idee, den dänischen Künstler mit einem Entwurf zu beauftragen, entstand anlässlich seiner Ausstellung in der Kunsthalle Recklinghausen 1994. Bereits als der Gedanke publik wurde, titelte die heimische Zeitung: „Das Lohtorprojekt: Krach programmiert“.²⁹ Es war 1994 der „Zankapfel des Jahres“³⁰ Neben den üblichen und erwartbaren Einwänden wie Finanzen, Unverständlichkeit, Größe, „vernetzten Particliques-Strukturen von Museumsleitern, Kulturexperten, Kulturdezernenten“³¹, kam noch ein historisch-politischer Aspekt hinzu.

Der Platz am Lohtor wird in nördlicher Richtung von einem 1928 errichteten Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs abgeschlossen. In seiner Formensprache ist das Denkmal hierarchisch-zentralistisch strukturiert. In der Mitte befindet sich eine Nische, darin eine bronzene Grabplatte mit Stahlhelm. Das Denkmal steht im militaristisch-chauvinistischen Geist der Entstehungszeit. Nach 1945 ist es als Mahnmahl für die verschiedenen Opfergruppen durch etliche Gedenktafeln in seiner Funktion zwar nicht umgewidmet, so doch erweitert worden. Die Erscheinungsform wurde nicht verändert.

Die Kirkeby-Skulptur trat in eine direkte Konkurrenz. Sie ist ähnlich in ihren Ausmaßen spiegelbildlich zum Kriegerdenkmal positioniert und ihre räumliche Präsenz steht der des Denkmals nicht nach. Beide spielen auf die historische Stadtmauer an. Die

Backsteinskulptur Kirkebys steht zwischen der Altstadt und dem Denkmal. Insofern ist die Kritik nachvollziehbar: „Backstein-Bau erdrückt Lohtor-Ehrenmal“³² Interessant ist auch der Einwurf eines CDU-Ratsmitglieds: „Das Lohtor-Mahnmal muß dominant bleiben und darf nicht durch eine Skulptur verdeckt werden. Ich habe nichts gegen Kirkeby. Doch es scheint ein Gebilde ohne Funktion zu sein, das nur den Boden versiegelt.“³³ Schließlich gelang es den Gegnern der Skulptur, eine Aktion durchzuführen, bei der rund 500 Unterschriften zusammenkamen.³⁴

Tatsächlich ist das Werk von Kirkeby eine Kritik am Kriegerdenkmal allein über die Formensprache. Dabei ist es aber bei aller Monumentalität transparent und unhierarchisch. Es ermöglicht ungewohnte Durchblicke und neue Perspektiven auf den städtischen Raum. Bei den sechs Torbögen gibt es keinen mittigen. Es fehlt ein wirkliches Zentrum. Kirkebys Werk ist mehr als „ein Gebilde ohne Funktion“, es ist vielmehr ein historisch-politischer Kommentar im Modus des Ästhetischen.

Der Fall Hengsbach (oder: der Fall Rehberg)

Im Oktober 2011 wurde auf dem Burgplatz vor dem Dom in Essen eine Skulptur im Andenken an Bischof Franz Hengsbach (1910–1991) aufgestellt. Am 26. September 2023 wurde sie abgebaut und ins Depot des Ruhr Museums auf der Zeche Zollverein verbannt – wohl auf längere Zeit. Was war geschehen?

Das Werk stammt von der Künstlerin Silke Rehberg (*1963), einer Meisterschülerin des Konzeptkünstlers Timm Ulrichs an der

Kunstakademie Münster. Sie hat sich in vielfacher Weise künstlerisch mit religiösen Themen auseinandergesetzt. Für Essen entwarf sie eine figürliche Plastik, die den Kardinal leicht überlebensgroß zeigt. Unter seinen Füßen hängt, mit den vier Läufen nach oben, ein schwarzer Wolf, auf dem ein weißes Lamm liegt. Die Szene spielt auf den Hl. Franziskus an, der mit den Tieren sprechen und den Wolf soweit domestizieren konnte, dass sich sogar ein unschuldiges Lamm auf seinem Körper ausruhen konnte: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm.“³⁵

Das sockellose Werk ist aus Keramik und Bronze gefertigt und hat eine Gesamthöhe von etwa 285 Zentimetern. Es stand etwas erhöht auf einer niedrigen Bruchsteinmauer. Das Werk wurde vom Essener Domkapitel in Auftrag gegeben und von der Krupp-Stiftung, dem Chemiekonzern Evonik und dem Initiativkreis Ruhr, dessen Gründungsmitglied Hengsbach war, finanziert. Die Einweihung des Werks wurde, neben dem amtierenden Bischof Overbeck, von hoher Prominenz und Vertretern der Sponsoren begleitet.³⁶

Die Skulptur ist, gegen jede Denkmaltradition, farbig gefasst: „Ein bunter Bischof“³⁷. Die Figur von Hengsbach erscheint in dieser Form menschlich, geerdet, den Menschen zugewandt – weniger Denkmal, mehr fröhliche Gegenwart. „Die Skulptur von Franz Hengsbach im bunten Ornat wirkt fast lebendig.“³⁸ Dennoch gab es schon zu Anfang heftige Kritik, die wesentlich ästhetischer Natur war. Insbesondere stand der Gesichtsausdruck in der Kritik. „Immer nur lächeln“ heißt es in der Kunstzeitung, die im Januar 2012 über den Streit berichtete. Die Künstlerin rechtfertigte ihre Darstellung: „Ich wollte keine Inkarnation von Hengsbach schaffen, sondern einen unglaublich entgegenkommenden Menschen zeigen.“³⁹

„Karnevalsprinzen mit grenzdebilem Grinsen“, „Machwerk“, „Idiotische Kasperlfigur“ – derartig geschmäht gab es nur eine Forderung: „Die Skulptur für Franz Kardinal Hengsbach in Essen soll verschwinden“,⁴⁰ – zu sehr Mensch und zu wenig Verehrung.

Allerdings wurde auch bemerkt, dass der Essener Domplatz seit der Aufstellung so belebt wie selten zuvor war⁴¹ und Hengsbach ein beliebtes Selfie-Motiv wurde. Und 2016 tauchte die Skulptur etwas abstrahiert, aber sehr prominent in der Mitte einer Collage in der Wochenzeitung DIE ZEIT auf – neben dem Dom, der Lichtburg und anderen Sehenswürdigkeiten im Essener Zentrum.

Dass man „zugewandt“, „entgegenkommend“ und „herzlich“ auch anders verstehen kann, musste man – für viele schmerzlich – zu Kenntnis nehmen, als sich der Verdacht erhärtete, dass der legendä-



Die Skulptur von Bischof Franz Hengsbach der Künstlerin Silke Rehberg vor dem Essener Dom, 04.12.2011; Foto: Ferdinand Ullrich.

re und hochverehrte Hengsbach nicht nur sexuelle Übergriffe seiner Priester vertuscht hatte, sondern selbst schuldig geworden war. Das Bistum Essen hatte die Nachricht verbreitet, „dass der ‚gravierende‘ Verdacht bestehe, Hengsbach (1910–1991) könnte in seiner Zeit als Weihbischof in Paderborn eine 16-Jährige sexuell missbraucht haben.“⁴²

Damit stand auch die Existenz der Porträtskulptur von Silke Rehberg in Frage. Die Künstlerin plädierte für eine künstlerische Lösung, da eine Beseitigung keine angemessene „Form der Bewältigung“ darstellen könnte. Ihr Vorschlag war, die Skulptur um 180 Grad zu drehen, so dass Hengsbach auf dem Kopf steht und der Wolf vom Kopf auf die Füße gestellt wird. „Die Spiegelachse war ja von Anbeginn in die Skulptur eingeschrieben; ...“⁴³ Das Böse gewinnt die Oberhand, aber der Bösewicht ist vor aller Augen vom Sockel in die Hölle gestürzt.

Die Forderung nach Beseitigung der Skulptur schon im Jahre 2011 sollte nach einer Verweildauer von 12 Jahren im Jahr 2023 in Erfüllung gehen. Aber aus ganz anderen Gründen, als die frühen Kritiker es gemeint hatten. Den Bewunderern des Kardinals Hengsbach war die Skulptur zu wenig Denkmal. Den Opfern des Menschen Hengsbach war sie zu viel Denkmal. So war „Das Ende eines Denkmals“⁴⁴ jenseits weiterer Präsenz besiegelt. Der tatsächliche „Denkmalsturz“⁴⁵ wurde als Beseitigung und neuzeitliches Bilderverbot⁴⁶ am 20. September 2023 vollzogen: „Abräumen und gut?“⁴⁷

Fazit

Die Kunst im öffentlichen Raum im Ruhrgebiet hat besonders dort eine sehr eigene Ausprägung, wo sie die Geschichte und den his-

torischen Ort berücksichtigt, besetzt und prägt. Hier kann sie bedeutsam und zum dauerhaften Identifikationsmoment werden. Das verhindert nicht Widerstand gegen das Kunstwerk und seine Botschaft. Ganz im Gegenteil entsteht der Eindruck, dass gerade dann, wenn die Anknüpfung an die Gegebenheiten der Region besonders ins Auge fällt, die Proteste nicht geringer werden.

Das Kunstwerk im öffentlichen Raum verändert nicht nur den Ort in seiner Erscheinung, sondern auch das Bewusstsein des Ortes mitsamt seiner Historie. Umgekehrt verändert sich mit den Existenzbedingungen des Werkes dieses auch selbst, zwar nicht physisch, aber doch in seiner formalen und inhaltlichen Einbindung in den Stadt-, Industrie- und gelegentlich auch in den Naturraum.

So gibt es Werke, die nur an diesem einen Ort denkbar sind, weil sie dafür entworfen und gemacht wurden, die Maße und das Material genau dafür angepasst wurden. Andere Werke haben ihren Ort gefunden, auch wenn sie in anderem Zusammenhang oder ohne vorherige Standortfestlegung entstanden sind. Wiederum andere haben mehrfach ihren Ort verändert, um schließlich zu verschwinden oder im musealen Schutzraum vor Angriffen geschützt zu werden.

Dass Kunstwerke im Außenraum immer in einem besonderen Fokus stehen, liegt in der Natur der Sache. Der öffentliche Raum ist der Ort, wo die Öffentlichkeit nolens volens das Kunstwerk wahrnimmt – in welcher Form, in welcher Intensität und welchem Grad der Zustimmung oder Ablehnung auch immer.

Die Auseinandersetzung ist im Sinne einer offenen, demokratischen Gesellschaft nicht nur unumgänglich, sie ist notwendig. Dies gilt auch für missliebige Werke oder ihre Themen. Sie sind genauso kritisch zu betrachten und dürfen nicht durch vorschnelle Beseitigung der Geschichtsvergessenheit aus der öffentlichen Diskussion genommen werden. Kommentierung oder künstlerische

Anpassung, gegebenenfalls auch ein Gegenentwurf, der dem Werk gegenübergestellt ist, wären zu diskutierende Alternativen.

Jedenfalls bezeugt in vielen Fällen die mittel- und langfristige Betrachtung, dass, neben der Gewöhnung, tiefe Identifikation eintritt oder es werden zumindest Erkenntnismöglichkeiten jenseits von bloßer Wohlgefälligkeit eröffnet.

1 Smerling, Walter/ Ullrich, Ferdinand (Hg.): Public Art Ruhr. Die Metropole Ruhr und die Kunst im öffentlichen Raum, Köln 2012.

2 Richard Serra hat diesen Aspekt bei der Aufstellung seiner Plastik *Terminal* in Bochum ausdrücklich betont: „Hier hat die Skulptur eine Bedeutung für jeden, der vorbeikommt. [...] Wie erreicht man Leute, die sich sonst nie im Leben um Skulptur kümmern würden. Ob sie das nun ablehnen oder als Teil der Stadtarchitektur einfach übersehen, weiß ich nicht. Schließlich steht die Skulptur hier und erregt Aufmerksamkeit.“ In: Viktoria von Flemming: Fall aus dem Rahmen, 45-minütige Fernsehdokumentation. NDR 1979, 40:25.

3 Siehe dazu: Ullrich, Ferdinand/ Schwalm, Hans-Jürgen (Hg.): JUNGER WESTEN. AUF DEM WEG ZUR AVANTGARDE, (Kunsthalle Recklinghausen und Ruhrfestspiele Recklinghausen), Dortmund 2017. Ullrich, Ferdinand (Hg.): Kunst des Westens. Deutsche Kunst 1945 – 1960, (Kunstaussstellung der Ruhrfestspiele Recklinghausen 1996), Köln 1996.

4 Benannt nach der quer durchs Ruhrgebiet laufenden Bundesstraße B1, dem sogenannten Ruhrschnellweg, der heutigen A40.

5 Siehe hierzu: Ullrich, Ferdinand: Die Freiheit der Kunst und ihre Funktionalisierung im Vergleich der Künstlergruppen „junger westen“ und „B1“, in: Kohl, Christoph (Hg.) (2020): B1 – Konstruktoren der künstlerischen Form, Märkisches Museum Witten, Witten 2020, S. 82.

6 Hier zitiert nach: Rinke, Claudia (2020): Die Künstlergruppe B1, in: Kohl, S. 23.

7 Siehe dazu: Ullrich, Ferdinand (Hg.): Tadashi Kawamata, TOWER AND WALKWAY – OUTDOOR, Recklinghausen, 2010.

8 Siehe hierzu: Ullrich, Ferdinand (Hg.): Kunstmeile Recklinghausen. Michael Sailstorfer: Mückenhäuser, Recklinghausen, 2014.

9 Die Darstellung stützt sich im Wesentlichen auf folgende Dokumentation: Salzmann, Siegfried: „Hinweg mit der »Knieenden«“ – Ein Beitrag zur Ge-



Abbau der Hengsbach-Skulptur am 25.9.2023; Foto: Olaf Biernat / KNA GmbH.

schichte des Kunstskandals. Herausgegeben vom Museumsverein Duisburg e. V.; Zweite unveränderte Auflage 1981. Die Plastik wird heute ohne das „e“ in der Mitte geschrieben.

10 Salzmann, S. 6, 7.

11 Salzmann S. 8.

12 Salzmann S. 9.

13 Salzmann, S. 13.

14 Salzmann S. 15.

15 Ich verdanke diese Information einem Hinweis von Jörg Mascherrek vom Lehmbruck Museum in Duisburg in einer E-mail an den Autor vom 13. November 2025.

16 Joseph Enseling: *Sitzender Jüngling* (Jungbergmann in beschaulicher Ruhe), 1952; Bronze; Auf der Bodenplatte bezeichnet: J. ENSELING 1952 BILDGIESSEREI A. BISCHOFF DÜSSELDORF-HEERDT; Maße der Skulptur, einschließlich der Sockelplatte: 1,71 m x 1,01 m x 0,80 m (BxHxT); Maße des heutigen Betonsockels: 1,85 m x 0,60 m x 0,95 m (BxHxT).

17 Mitteilung des Instituts für Stadtgeschichte der Stadt Gelsenkirchen vom 10.12.2025, das auch die Fotografien von diesem Standort zur Verfügung gestellt hat.

18 Siehe hierzu den Wikipedia-Eintrag zu Joseph Enseling: https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Enseling [Aufruf: 2.12.2025].

19 Einen sehr kleinen Überblick kann man auf der Homepage zu Joseph Enseling gewinnen, die von der Familie eingerichtet wurde. <https://www.enseling-skulpturen.de/hintergruende/> [Aufruf: 1.12.2025]. Die kunstgeschichtliche und historische Einordnung erscheint allerdings etwas tendenziös, verschweigt sie doch seine, zumindest tendenzielle persönliche und künstlerische Affinität zum Naziregime. So findet die Tatsache, dass er auf der sogenannten „Gottbegnadetenliste“ aufgeführt war, keine Erwähnung.

20 Siehe hierzu den Wikipedia-Eintrag „Gottbegnadeten-Liste“, <https://de.wikipedia.org/wiki/Gottbegnadeten-Liste> [Aufruf: 1.12.2025].

21 Archiv der Kunstakademie Düsseldorf, Nr. 31621, Illustrierte Zeitung Leipzig – Verlag J. J. Weber.

22 Jahresbericht der Kunstakademie Düsseldorf 1939, S. 18.

23 https://de.wikipedia.org/wiki/Tisa_von_der_Schulenburg [Aufruf: 5.1.2026].

24 Siehe dazu auch: Ullrich, Ferdinand: Kunst und Moral in Widerstreit – Das Werk der Tisa von der Schulenburg; in: Aus dem Dunkel ins Licht; Hrsg. RAG Aktiengesellschaft, Herne o. J. (2012).

25 Die E-mail an die Tisa-Stiftung vom 13. Juli 2020 liegt dem Verfasser vor. Darin heißt es unter anderem: „Ein Werk dieser Person als Blickfänger in unmittelbarer Nähe zum Tisa-Archiv, quasi als Entrée, fände ich Tisa gegenüber als ungeheuerlich. Der Profiteur des Akademiauswurfes ihres Professors, ein von den Nationalsozialisten bestellter und hofierter Günstling, soll Kunstinteressierte einladen, Tisa und ihre Kunst zu besuchen?“

26 Gegenwärtiger Standort: Haldenpädagogisches Zentrum, Dianaweg 6, 49479 Ibbenbüren (das Haldenpädagogische Zentrum befindet sich auf dem Betriebsgelände des RAG Unternehmensbereichs Ibbenbüren und ist nicht öffentlich zugänglich).

27 Siehe hierzu auch: Kunsthalle Recklinghausen (Hg.): Kunst im öffentlichen Raum in Recklinghausen, 2023, S. 26/27. Public Art Ruhr 2012, S. 86.

28 Stachelhaus, Heiner: Verwirrspiel mit Bögen. Eine witzige Backsteinskulptur von Per Kirkeby als neues Stadttor. Die Welt, 26.08.1996.

29 Recklinghäuser Zeitung, 16. April 1994. „Leidenschaftliche Diskussionen sind programmiert: Für den Platz am Lohtor wird der Skandinavier Per Kirkeby eine Außenskulptur fertigen, die, das steht angesichts des provozierenden Gesamtwerks jetzt schon fest, nicht nur Liebhaber finden dürfte ...“.

30 Jahresrückblick der Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Ausgabe Recklinghausen, 30.12.1994.

31 Willi Milles, Lesermeinung, Recklinghäuser Zeitung, 16.9.1994.

32 Recklinghäuser Zeitung, Sa/So, 28./29. Mai 1994 (Jan).

33 Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Ausgabe Recklinghausen, Sa, 28. Mai 1994 (MIK): Heftiger Protest gegen Skulptur am alten Lohtor. Umfrage: Viele sind dagegen. Ratsmitglied Ferdinand Zerbst schließt sich der Bürgerkritik an.

34 Recklinghäuser Zeitung, 11./12. Juni 1994.

35 Jesaja (XI,6): „Dje Wolfe werden bey den Lemmern wonen,“; zitiert nach der Luther-Bibel, D. Martin Luther, Die ganzte Heilige Schrift, Band 2, München 1974, S. 1189.

36 Siehe Abb. von der Einweihung in: NRZ 22.09.2023: Franz-Josef Overbeck (Ruhrbischof), Berthold Beitz (Krupp-Stiftung), Bodo Hombach (Brost-Stiftung, Initiativkreis Ruhr), Klaus Engel (Evonik), Silke Rehberg (Künstlerin).

37 Burger, Reiner: STREIFZÜGE, Essen, Ein bunter Bischof; in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Montag, 14.11.2011, S. 2.

38 Gehrman, Wolfgang: Gestrandet in ... Essen. Da wollten Sie nie hin? Jetzt sind Sie nun mal da. Wolfgang Gehrman nimm Sie zwei Stunden lang an die Hand. Sie entdecken: Deutschlands schönstes Kino, in: DIE ZEIT, 28. Januar 2016, S. SCHÖN & GUT.

39 Stachelhaus, Tankred: Immer nur lächeln. Essen: Silke Rehberg bricht einen Skulpturenstreit vom Zaun, in: Kunstzeitung, Januar 2012, Ausgabe 185, S. 19.

40 Hier zitiert nach: Stachelhaus, S. 19.

41 Burger, S. 2.

42 SPIEGEL Panorama, 25.09.2023, 13:00: Missbrauchsvorwürfe gegen verstorbenen Kardinal. Hengsbach-Denkmal am Essener Dom abgebaut. Mit einem Kran wurde das Denkmal auf einen Lastwagen gehoben: Die Hengsbach-Statue steht nicht mehr am Essener Dom. Betroffenenvertreter hatten den Abbau des unter Missbrauchsverdacht stehenden Kardinals gefordert.

43 E-mail der Künstlerin vom 9.12.2025 an den Autor.

44 Berg: Der Fall Franz Hengsbach – Das Ende eines Denkmals. Paukenschlag in Paderborn und Essen: Gegen den inzwischen verstorbenen Kardinal Franz Hengsbach gibt es drei Vorwürfe sexuellen Mißbrauchs, einer davon ist zurückgezogen worden. Die verbliebenen bewerten die Bistümer heute als plausibel. Als sie erhoben wurden, sah man es noch anders. In: Der Dom – Katholisches Magazin im Erzbistum Paderborn, Nr. 39, 1. Oktober 2023, S. 12, 13.

45 FAZ, 22. September 2023, Titelseite.

46 Mertin, Andreas: Du sollst Dir kein Bildnis machen! Zur neuesten Form des religiösen Ikonoklasmus, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 145 – filmische Passionen, erschienen 01.10.2023.

47 Kintscher, Wolfgang: Ein Dreh soll die Hengsbach-Skulptur retten – Abräumen und gut? Angesichts der Missbrauchsvorwürfe präsentiert Bildhauerin Silke Rehberg eine überraschende Idee, in: NRZ, Nr. 221, Essen; Freitag, 22. September 2023.